

lich.) S. 159, Z. 1: zu ergänzen: 20, 11; 36, 2; 59, 4. S. 160, Z. 23: 33, 1 u. 2. S. 163, Z. 14: Ps 7, 18; 68, 31–33. Ebd. viertletzte Z.: 61, 1 und 61, 2 sind vertauscht. S. 181, Z. 2: 1, 1; Z. 3: 2, 8 (st. 8, 5); 8, 5 (st. 49, 6); Z. 4: *nur* 49, 6; Z. 6: 57, 2; Z. 29: 50, 3; letzte Z.: 59, 3. Die Abkürzungen Mek. Ex (S. 95) und Dan I (S. 112) sind unverständlich. Es sind keinerlei Register vorhanden.

Die Schrift bietet einige Anregung, sich mit der Christologie des Clemensbriefes zu beschäftigen. Gegenüber der Methode und der Zuverlässigkeit bleiben viele Wünsche offen. Zur These der Abhängigkeit von der zwischentestamentarischen Literatur ist kein neues Material beigebracht.

G. Brunner

Roßmann, Heribert, *Die Hierarchie der Welt. Gestalt und System des Franz von Meyronnes OFM mit besonderer Berücksichtigung seiner Schöpfungslehre* (Franziskanische Forschungen, 23). 8° (XXXVIII u. 385 S.) Werl 1972, Coelde-Verlag. 58.–DM.

Über den eigentlichen Begründer der Skotistenschule, François de Meyronnes (oder Franciscus de Mayronis, de Maroniis), ist nicht allzuviel bekannt geworden. Außer der Untersuchung von B. Roth OFM (Franz von Mayronis OFM, sein Leben, seine Werke, seine Lehre vom Formalunterschied in Gott [Franziskanische Forschungen, 3], Werl 1936) wären kaum neuere Arbeiten in größerer Anzahl zu nennen. Hier setzt nun der Verf. mit seiner umfangreichen und äußerst gründlichen Studie ein. Mit dem gedruckten Material kommt dabei auch das bislang ungedruckte zur Verwertung.

Dem I. Kap. (Das Leben und Wirken des Franz von Meyronnes: 9–33) ist zu entnehmen: Geburtsjahr unbekannt (vermutlich um 1288), Geburtsort Meyronnes in der Provence, Franziskaner und Schüler des Johannes Duns Scotus zu Paris, von 1320 bis 1321 dort Baccalaureus Biblicus, durch ein Schreiben des Papstes Johannes XXII. vom 24. Mai 1323 der Pariser Universität als theologischer Doktor präsentiert, seit 1324 in Avignon, wo er auch das Amt eines Provinzialministers bekleidete; er starb früh, wahrscheinlich 1328, und wurde in Piacenza begraben. Von seinen zahlreichen Schriften sind gedruckt ein Sentenzenkommentar, Erläuterungen zu Augustinus und zu Aristoteles sowie mehrere Predigten. Aus der Menge der ungedruckten seien hier hervorgehoben *Quaestiones Quolibetales*, *Disputatae* und *Variae*, außerdem ein wichtiger Kommentar zum *Titulus De Summa Trinitate et fide catholica* (Glaubensbekenntnis des IV. Laterankonzils). Als Lehrer und Schriftsteller war er zwar konservativ, aber doch für Neuerungen aufgeschlossen, selbständig in der Sachbeurteilung der einschlägigen Fragen und freizügig bei der Auswahl aus dem überkommenen Gedankengut. Auffallen muß besonders, daß mit der grundsätzlichen Treue zu Duns Scotus eine tiefgreifende Abhängigkeit von der Spiritualität Bonaventuras verbunden ist.

Aus dem II. Kap. „Die geistesgeschichtliche Stellung des Franz von Mayronnes“ (34–88) seien nur einige der bedeutenderen Stichworte genannt: Stellung in der Scotusschule, Metaphysik in der Theologie und die trinitarische Ausrichtung des Systems, Seinsunivozität und univoke schlechthinnige Vollkommenheiten, Formalitäten und Formalunterschied, die Metaphysik der Relation in der Lehre von Trinität, Schöpfung und Christus, Grundzüge der Christologie (Realismus, absolute Prädestination Christi und seiner Mutter, Vorrang der trinitarischen Emanation), Haltung in dem Heilig-Blut-Streit, Mariologische Hauptfragen. Der Einfluß des F. de Meyronnes ist zumal in seinem Orden recht groß gewesen, und zwar nicht allein auf die Theologen, sondern auch auf die bekannten Volksprediger Bernhardin von Siena, Johannes von Capestrano und Jakob von der Mark. Mit Recht sagt der Verf. über seinen Autor: „Seine Beliebtheit in der Spätscholastik leidet sich vielleicht nicht zuletzt davon her, daß er – für spätscholastische Vorstellungen – sehr schulgerecht vorgeht, ungleich schulgerechter als Johannes Duns Scotus. Die Vorliebe des zeitgenössischen Denkens für Subtilitäten mag ein weiteres dazu beigetragen haben“ (85). Die Humanisten waren, wie gegen Duns Scotus, auch gegen dessen großen Schüler, den „magister abstractionum“, meistens grundsätzlich feindlich eingestellt. Unter den Scholastikern des 14. Jh. ragt besonders der Benediktiner Petrus Rogerii (später Papst Klemens VI.) als Gegner hervor.

Die nachfolgenden Ausführungen lenken zwar etwas von der Theologie des Scotus-Schülers ab, sind aber für die Darstellung seines Lebenswerkes unentbehrlich:

„III. Kapitel: Kirche und Welt, Das kirchenpolitische Schrifttum des Franz von Meyronnes als Zugang zu seinem System“ (89–243). Im einzelnen werden besprochen: Die Traktate zum theoretischen Armutsstreit, Die Quaestio über die weltliche Machtgewalt des Papstes, Die Quaestio über den Weltmonarchen, Die Questio über die Unterordnung des Weltmonarchen unter den Welthierarchen, Die Quaestio über das Fürstentum Neapel-Sizilien, Die Quaestio über den Gehorsam, Der Fürstenspiegel im Ablaßtraktat und das Fürstentum Gottes. Theologiegeschichtlich relevant mag vor allem die Feststellung sein: „Trotz einer gewissen Hinneigung zur platonischen Staatsauffassung verdankt freilich Franz von Meyronnes der aristotelischen Staatslehre weit mehr. Seine erste Liebe gilt aber weder dem platonischen Idealstaat noch der realistischen Politik, sondern der hierarchischen Staatsordnung des Ps.-Dionysius, und . . . dem *civitas-dei*-Gedanken Augustins, in welchen beiden allerdings wiederum platonisch-neuplatonische Momente mitschwingen“ (207). Freilich ist bei manchen der von Meyronnes aufgestellten Thesen nicht zu übersehen, daß durchaus zeitbedingte und von den Kanonisten bekämpfte Vorstellungen entscheidend mitgewirkt haben, so z. B. in der gewagten Behauptung, im Falle der Vakanz des Kaiserreiches könne der Welthierarch, der Papst, zwar nicht als der *vicarius* des Reiches gelten, wohl aber als dessen Oberherr (*dominus principalis*) und habe deshalb über das Reich ebenso das Sorgerecht, wie er *secundum Deum* über dieses richte, genauso wie er für die ihm untergebenen Kirchen Sorge, wenn ihre Bischofssitze vakant seien (173); und noch mehr: „Während Franz von Meyronnes sonst dem Kaiser als Weltmonarchen in Unterordnung unter den Papst als Welthierarchen gelten läßt und nur die kaiserliche Vollmacht von der päpstlichen Gewaltentfülle ableitet, wird nunmehr [in der Quaestio über den Gehorsam] für den hypothetischen Fall eines erhalten gebliebenen Unschuldzustandes ein oberster weltlicher Herrscher für überflüssig erachtet, weil der Papst allein genügt hätte“ (204).

Das IV. Kap. „Grundzüge des Gottesbildes bei Franz von Meyronnes“ (244–303) kommt dann endlich zu den unmittelbar theologischen Fragen: Die Quaestio über die Freiheit der göttlichen Akzeption im Cod. Vat. lat. 901 und die Gedanke der Souveränität Gottes; Prädestination, Vorsehung und göttliche Souveränität nach dem *Conflatus*; Das göttliche Vorherwissen und der göttliche Schöpfungsratschluß nach dem *Conflatus*. Hierzu gehören auch das V. Kap. (Zusammenfassung der Hierarchien: 304–335) und das VI. (Die Auseinandersetzung um die Trinitätslehre: 336–364). Dabei gelangt das Hauptanliegen des Verf.s zum Ausdruck, nämlich die hierarchische Denkform und das hierarchische System in der Welterschöpfung nach seinem Autor herauszustellen. Es erweist sich so: „Franz von Meyronnes ist ein mittelalterlicher *Ordo*-Denker, der in seinem Ordnungsdenken zuweilen des Guten zuviel getan hat und sich, im ganzen gesehen, als Fanatiker der ‚affirmativen Theologie‘ zeigt, trotz seiner Anhängerschaft an Ps.-Dionysius, der sich selber auch nicht auf seine ‚negative Theologie‘ beschränkt hat“ (363). Nebenbei, aber recht eingehend, werden die schwierigen Probleme untersucht, die sich auf das Vorherwissen Gottes gegenüber den kontingenten Wahrheiten und auf seine Mitwirkung bei dem Tun der Geschöpfe beziehen. Ungemein interessant ist, daß F. de Meyronnes im Anschluß an Thomas von Aquin und in Vorwegnahme der thomistischen Theorie, die erst später ausgebildet wurde, die göttliche Mitwirkung als „*praemotio physica*“ versteht (289 f.) und dementsprechend das Vorherwissen, indes jetzt mit Bezugnahme auf die *Scotus*-Doktrin, aus der göttlichen Willensdetermination erklärt (291 ff.). Weitere Einzelheiten dürften sich hier erübrigen.

Die „Schlußbetrachtung“ (365–376) faßt gut die theologiegeschichtlich bedeutsamen Ergebnisse zusammen: „Das Gleichgewicht zwischen biblisch-patristischer Grundlagenbesinnung und theologisch-philosophischer Spekulation wurde in der Spätscholastik zugunsten der letzteren verschoben, was man auch an den systematischen Hauptschriften des Franz von Meyronnes beobachten kann, während von manchen kleineren Schriften beinahe das Gegenteil gilt, weil sie mit Bibel- und Väterzitate eher überladen sind“ (367). Nächst Augustinus haben der Areopagite, Bonaventura und Duns Scotus auf F. de Meyronnes eingewirkt, streckenweise auch Heinrich von Gent. Was das Verhältnis des *Scotus*-Schülers zu seinem Meister betrifft, macht der Verf. dahin deutlich: „Er [F. de Meyronnes] hat manche *scotischen* Lehrstücke weiterentwickelt und vor allem verteidigt, andere Darlegungen ungut vereinfacht oder in eigenem Sinne abgewandelt, manche Thesen überhaupt nicht

übernommen . . . Insgesamt will er wohl Scotist sein, darüber hinaus aber allgemein die Franziskanertheologie fortsetzen. Daß er neben seinem Manierismus in der Einteilung durch die Häufung der Abstraktionen und viele unnötige Subtilitäten der ‚Magister abstractionum‘ geworden, ist ihm selbst zuzuschreiben“ (371). Damit scheint eine durchaus zutreffende Charakteristik gegeben zu sein, in der sowohl die Vorzüge als auch die Schwächen hervorgehoben sind. Ein Einfluß des beginnenden Nominalismus wird abgelehnt.

Trotz aller Anerkennung, die das Werk des Verf.s wegen der aufgewandten Arbeitskraft, der ungewöhnlichen Belesenheit und des besonnenen Urteils verdient, kann die Kritik nicht ganz schweigen. Offenbar hat die Fülle des vorgefundenen Materials die Übersichtlichkeit beeinträchtigt. Daß die Fußnoten mit den Belegen vielfach mehr als die Hälfte einer jeden Seite einnehmen, mag noch angehen, obschon die auch einige Male benutzte Lösung, daß größere Textstücke gegen Ende eines Abschnittes ihren Platz erhalten, ebenso in anderen Fällen vorteilhafter gewesen wäre. Vermutlich hat das an und für sich löbliche Streben nach Vollständigkeit R. zu weit getrieben. Wenn z. B. eine eigene Abhandlung über „Die hierarchische Theorie in der Barockscholastik“ (143–149) mit Texten bis zu Bellarmin und Suárez hinauf eingeschoben ist, so wird mit diesem Exkurs der streng geschichtliche Rahmen, der selbstverständlich Rückverweise, Parallelen und Auswirkungen umfassen muß, erheblich überschritten. Sicher könnte man sich mit der nun einmal vom Verf. freigeählten Eigenart eher abfinden, wenn dadurch nicht anderswo Lücken entstanden wären, die für das Gesamtbild von der Theologie des F. de Meyronnes kaum zu vertreten sind. So wird z. B. die theologische Prinzipienlehre gar nicht berücksichtigt, und auch die von Scotus abweichende Auffassung von den göttlichen Ideen kommt zu kurz, was besonders wegen des Titels „Die Hierarchie der Welt“ zu bedauern ist; R. gibt übrigens von sich aus beide Versäumnisse zu (368 bzw. 371). Hoffentlich gelingt es ihm selbst, bald die notwendigen Ergänzungen beizubringen. – Für die Vorgeschichte der Lehre von der „praemotio physica“ wäre ein Hinweis auf die Arbeiten von F. Pelster S. J. nicht überflüssig gewesen. J. Beumer, S. J.

Duquoc, Christian, *Christologie. Essai dogmatique*. T. 2: *Le Messie* (Collection „Cognitatio fidei“, 67). 8° (354 S.) Paris 1972, du Cerf. 38.– FF.

Vor vier Jahren erschien ein erster Band dieser Christologie unter der zusammenfassenden Überschrift „L’homme Jésus“ (vgl. unsere Bespr. in ThPh 44 [1969] 425 bis 429). Abgesehen von der Einleitung, bezieht sich dieser neue Band darauf aber nur sehr spärlich. D. sucht das mit dem Hinweis zu begründen, „les questions se sont déplacées“ (7), womit er den außerordentlich weitgehenden Aktualitätsbezug seines Versuches ausdrücklich unterstreicht. Dennoch sind wir der Meinung, daß unsere allgemeinen Bemerkungen zum 1. Bd. auch hier gelten, soweit nicht deutlich anderes gesagt wird.

Ein erster Überblick über Aufbau und Methodik stellt 6 Kap. fest, die jeweils ein Stichwort betreffen: „Passion (19–69); „Exaltation“ (= Erhöhung; 71–169); „Rédemption“ (= Erlösung; 171–226); „Messianisme“ (= Messianismus; 227–280); „Parousie“ (281–317) und „Révélation“ (= Offenbarung; 319–348). Hinzu kommt eine Einleitung (7–18), ein Schlußwort „Die Einzigartigkeit Jesu“ (349–352) und ein Inhaltsverzeichnis (353 f.). Die Durchführung vollzieht sich auf weite Strecken hin in Diskussion mit anderen Autoren, was aber grundsätzlich auch für die Methodik keinen originalen Beitrag verrät. Diese summarische Übersicht soll jetzt in Bemerkungen zu den einzelnen Kapiteln weiter aufgeschlüsselt werden, bevor wir eine Wertung vorlegen. Für diese beziehen wir uns diesmal auf einige dogmatische Aspekte, da sich das Werk ja als „Dogmatischer Versuch“ versteht. Andere Betrachtungsweisen sind damit bewußt nicht berührt, etwa eine exegetische oder pastoraltheologische Überprüfung, selbst wenn hier und da Bemerkungen in solcher Hinsicht vorkommen sollten.

Die Einleitung möchte zunächst Verbindung und Abgrenzung zum früher erschienenen 1. Bd. herstellen und auf damals vorgebrachte Einwände antworten. Trotz der gewandelten Fragen soll dabei aber das ursprüngliche Projekt weitergeführt werden, das als solches verschiedenen schwerwiegenden Bedenken unterlag. Diesen möchte sich D. nicht verschließen, doch bringt ihn das gerade in eine Aporie, aus der er sich – wenn überhaupt – dann nur deklaratorisch zu retten weiß, indem